

# Basler Kirchenbote

FÜR DIE GLIEDER DER EVANGELISCH-REFORMIERTEN KIRCHE BASEL-STADT

REF.-SONNTAG 1945

Münster=Gemeinde

11. JAHRGANG Nr. 4

## Reformation

In einer engen Gasse der Altstadt Luzern findet sich heute noch eine uralte, von Meisterhand geschaffene Darstellung Johannes des Täufers. Die in Stein gehauene Gestalt trägt in der linken Hand die Bibel, und auf dieser ruht das Lamm. Der überlange Zeigfinger der rechten Hand weist auf das Lamm hin. Augenscheinlich wollte der Künstler das Täuferwort darstellen: „Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“. Er mahnt aber gleichzeitig jeden Beschauer seines Kunstwerks, in der Bibel zu lernen, wer Jesus Christus war, der unsere Sünde davontrug. Ist nicht dieses alte Bild aus katholischer Zeit und mitten in einer heute noch weit überwiegend katholischen Stadt ein evangelisches Zeugnis?

Wenn man sinnend vor einer solchen eindrucklichen Botschaft eines katholischen Meisters steht, fragt man sich unwillkürlich: War denn eigentlich die Reformation überhaupt nötig, wenn doch auch die katholische Kirche um das Heil in Jesus Christus weiß, und die Bibel als Quelle dieses Heils öffentlich verkündigt? Halten wir zunächst fest, daß auch unsere große Schwesterkirche in Jesus Christus ihren Herrn und Erlöser bekennt, und daß auch sie weiß, daß in erster Linie die Apostel und Zeugen des neuen Testaments uns durch ihre Verkündigung sein Heil vermitteln. Die heilige Schrift liegt darum auch ihrem Glauben an Christus zugrunde. Ja, noch mehr, durch anderthalb Jahrtausend hat die katholische Kirche die Bücher der heiligen Schrift aufbewahrt, abgeschrieben und ausgelegt. Hätte sie diesen kostbaren Schatz nicht so sorgsam verwahrt, wäre die Reformation gar nicht möglich gewesen. Wir evangelischen Christen danken ihr dafür, daß sie uns die Bibel erhalten hat. Auf Grund dieses gemeinsamen Glaubens an Jesus Christus, verkündet in der Heiligen Schrift, werden wir Evangelische auch immer wieder mit solchen Katholiken, denen Christus auch heute noch über alles wichtig und lieb ist, uns weithin verstehen und im Glauben verbunden fühlen.

Allein warum war dann die Reformation notwendig? Die alte Kirche ist nicht bei dieser Grundlage geblieben. Sie errichtete in den Konzilien und im Papsttum eine unfehlbare Lehrautorität, die Sätze zu allen Gläubigen verbindlichen Glaubenssätzen machte, die nicht in der Bibel und im Werke Christi begründet sind, ja die diesen Grundlagen des Christenglaubens widersprechen. (So die Marienverehrung oder das tägliche Darbringen des Opfers Christi zur Versöhnung unserer Sünden durch den Priester u. a.) Sie wurde zu einer politischen Macht, die mit Diplomatie und Macht über die Völker zu herrschen sich anmaßte. Sie übernahm aus dem Heidentum Vorstellungen und Formen der Frömmigkeit, die mit der Botschaft Christi unvereinbar sind. (Askese, Heiligenverehrung u. a.) Vieles an diesen über die Bibel hinausgehenden Einrichtungen imponiert den Leuten und war sogar zeitweise mit Segen erfüllt, wenn echtes Glaubensleben damit verbunden war. Die Entartung der Kirche im ausgehenden Mittelalter ließ jedoch viele, ja die Führer der Kirche selbst erkennen, daß die Kirche an Haupt und Gliedern, d. h. ganz und gar, erneuert werden müsse. Solange jedoch die Kirche nicht sich zurückwandte und auf ihre Grundlage ernstlich besann, waren alle diese Reformversuche umsonst.

Die Reformatoren taten nichts anderes als jener Täufer in Luzern. Sie wiesen mit unüberhörbarem Ernst die Kirche hin auf Christus und die Heilige Schrift als die einzige Autorität, die einzige Quelle des Heils für alle, die im Ernst gerettet werden wollen. Alles, was nicht schon Christus oder die Apostel gelehrt hatten, sollte aus der Kirche, ihrer Lehre, ihrem Gottesdienst entfernt werden. Dabei zeigte sich erst in voller Klarheit, wie weit sich die Kirche vom Evangelium weg in Macht- und Geldgier verirrt hatte. Mit Feuer und Schwert versuchte man die Evangelischen auszurotten oder zu bekehren; genügte es doch in Frankreich und an andern Orten, wenn eine Bibel im Hause gefunden wurde, daß die Frauen des Hauses in Klöster, die Männer auf Galeeren verschleppt wurden. Dabei war freilich nichts von einer gemeinsamen Grundlage beider Kirchen im Glauben an Jesus Christus zu spüren. Tausende starben in allen Ländern Europas als Märtyrer für das Evangelium.

Und heute? Die katholische Kirche hat durch die Reformation trotz ihrer furchtbaren Abwehr gelernt. Ein Ablasshandel, wie ihn Luther und Zwingli bekämpfen mußten, ist nie mehr von der Kirche versucht worden. In den Kämpfen und Leiden der heutigen Zeit sind an vielen Orten die beiden Kirchen zu gemeinsamem Abwehrkampf und zu gemeinsamer und gegenseitiger Hilfe zusammengestanden. Es treffen freilich auch heute noch aus Polen Berichte ein von evangelischen Gemeinden, die mit Gewalt katholisiert werden, aber wir hoffen bestimmt, daß solche Vorfälle die Billigung der offiziellen Kirche nicht finden.

Aber auch wir Evangelischen haben die Mahnung des Täufers in Luzern dringend nötig neu zu hören. Wie viel unbiblische, widerbiblische Vorstellungen, Sitten und Unsitten gehen in unserer evangelischen Bevölkerung im Schwange! Wie manche Bibel verstaubt ungelesen und unbeachtet in unsern Häusern! Wie gering ist unter weiten Kreisen die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus angesehen! Ist in der Predigt das Heil allein von Christus nach dem Zeugnis der Apostel die wirklich alleinige Richtschnur unserer Verkündigung? Muß nicht auch bei uns nach Reformation, das will sagen nach Erneuerung der Kirche durch den Geist Gottes gerufen, darum allen Ernstes gerungen und gebetet werden? Die Reformatoren waren selbst keine unfehlbaren Erneuerer; sie wollten es auch gar nicht sein. Sie wollten einzig hinweisen auf den allein Unfehlbaren, auf Jesus Christus und sein uns fehlbaren Menschen unentbehrliches Heil, auf die uns aus aller Gebundenheit rettende Liebe Gottes in Christo. Um der heiligen Majestät Gottes willen haben sie ihren schweren Kampf zur Reinigung der Kirche von allem der Norm der Schrift Widersprechenden gekämpft. Eine Kirchenspaltung lag ihnen fern; sie hofften auf Erneuerung der ganzen Kirche zu Ehren des Einen und einzigen Herrn Jesus Christus. So steht der große Bußprediger und Wegbereiter Christi, Johannes der Täufer, mitten in beiden Kirchen und ruft uns alle auf zur Umkehr von allem Menschlichen, Eigenmächtigen, Widergöttlichen, hin zu dem einzigen Heil in Jesus Christus uns bezeugt durch die Heilige Schrift.

M. von Orelli, Pfr.

Nachdem ich Martin Niemöller nach 10 Jahren wieder gesehen habe, bin ich aufgefordert, im „Kirchenboten“ etwas zur Erklärung dieses Mannes beizutragen. Verteidigen kann und will ich ihn nicht, weder wegen seines berüchtigten Interviews noch sonst. Er ist für alle Verteidigung ein höchst ungeeignetes Objekt, teils weil er zu viel gesagt und getan hat und vermutlich noch sagen und tun wird, was man mit dem besten Willen nicht verteidigen kann, teils weil er bei dem Allem im Grunde keiner Verteidigung bedarf. Es gibt Menschen, über die man oft genug den Kopf schütteln kann und zu denen man dennoch hundertprozentiges Vertrauen hat — nicht mehr aber doch auch nicht weniger. Zu diesen Menschen gehört für mich Niemöller. Ob es mir gelingt, ihn ein wenig zu erklären?

Er ist allerdings so gar nicht das, was den meisten Baslern und Schweizern auf den ersten Blick einleuchten kann. Ich habe ihm neulich gesagt, daß er uns, wenn die Alliierten einmal so freundlich sein werden, ihn über unsere Grenze zu lassen, bestimmt auch in Basel einen Vortrag halten müsse, gestehe aber offen, daß es mir selbst noch ein wenig schwer fällt, mir ihn im Bischofshof oder an einer anderen Basler Redestätte wirklich vorzustellen. Es könnte nämlich leicht sein, daß er unseren Positiven zu weltlich, unseren Freisinnigen zu geistlich, unseren Sozialisten zu militärisch und uns allen zu preußisch vorkommt. Er hat zu dem von ihm gesprochenen Wort ein Verhältnis, das dem höchst beunruhigend sein muß, der etwa nicht sieht, auf was er hinaus will, der ihn also an der falschen Stelle ernst und wieder an der falschen Stelle nicht ernst nimmt. Er kann sehr streng, diszipliniert und bestimmt auftreten und dann wieder — etwa wenn er, was öfters vorkommt, im Angriff oder in der Abwehr ist — Dinge von sich geben wie die, die ihm einmal die Rüge eines Vorsitzenden eintrugen: „Bruder Niemöller, mußte das notwendig so gesagt werden?“ Wobei er sich unter Umständen willig zurücknehmen, wobei es aber auch vorkommen kann, daß „Bruder Niemöller“ durchaus der Meinung ist, daß eben das notwendig so und nicht anders gesagt werden mußte. Langweilig ist es nie um ihn herum, aber oft etwas gefährlich. Und daß es ihm nicht um sich selbst, sondern um eine Sache geht, das kann wohl auch dem nicht ganz entgehen, der nur oberflächlich mit ihm in Berührung kommt. Doch ist es nicht immer leicht, die heftig zugreifende, nervöse, gelegentlich herrische Person als Träger dieser Sache gelten zu lassen. Eigentlich entgleisen sah ich ihn nie, aber gewisse religionsgeschichtliche und auch weltgeschichtliche Untertöne und Nebengeräusche muß man ertragen können, wenn man nicht alle Augenblicke meinen will, daß größtes Unglück schon geschehen sei. Ich für meine Person wollte die Hand dafür ins Feuer legen: ein eigentliches Unglück ist nicht geschehen, auch in dem Neapeler Interview nicht, auch nicht in dem zweifellos weniger glücklichen Buch über seine Reise „Vom U-Boot auf die Kanzel“. Ich gestehe aber gerne zu, daß es denjenigen Lesern solcher Texte schwer fallen muß, nicht nach der Polizei zu rufen, die sie durchaus so lesen wollen, als ob der Mann da seinen Katechismus geschrieben hätte. Ich kann nur raten, sie nun eben nicht so zu lesen.

Niemöller war und ist grundsätzlich immer „in Fahrt“. Das muß man sehen, wenn man ihn verstehen — und

das muß man lieben, wenn man ihn lieben will. Vielleicht ist es das, was ihn zunächst aufs U-Boot und 1939 ums Haar wieder dahin zurückgebracht hätte. Es gab auf dieser Fahrt mehr als einen seltsamen Durchgang. Er ist ungefähr an allem vorbeigekommen, was einem deutschen Menschen in den letzten 40 Jahren mit Recht oder Unrecht (leider öfters mit Unrecht!) wichtig und dringlich werden konnte. Daß er einmal Angehöriger einer Fememordorganisation gewesen und daß ausgerechnet der „Reichsbischof“ Müller und sein Spießgeselle Hossenfelder die lutherischen „Kreise“ gewesen seien, aus denen er hervorgegangen sei, das sind nun zwar allzu tolle Erfindungen eines bekannten schweizerischen Krakehlmachers. Es kann aber nicht verschwiegen werden — und Niemöller selbst ist der Letzte, es zu verschweigen — daß er zu Zeiten reichlich auch in solchen Gesinnungen sich bewegt hat, von denen man heute rückblickend sagen muß, daß sie am Heraufkommen des Nationalsozialismus fatalsten Anteil hatten. Es kann auch nicht verschwiegen werden, daß er in seiner Dachauer Zeit einmal tatsächlich nahe dabei war, zum römischen Katholizismus überzutreten. Es kann auch das nicht verschwiegen werden, daß er offenbar nie eine eklatante, d. h. eine solche Bekehrung durchgemacht hat, bei der sein Fahrzeug von den ihm von früheren Stationen her anhaftenden Algen, Muscheln und Schlammteilen nun einfach blitzblank geputzt worden wäre. Daß er seine Wendung von 180 Grad vollzogen haben sollte, ist auch heute zu viel verlangt. Es ist vielmehr bei Niemöller (nur bei Niemöller?) so, daß es je und dann immer wieder sichtbar werden kann, daß die Ersäufung des alten Adams, von der bei Luther einmal die Rede ist, bei ihm zwar im Werk aber noch nicht einfach vollendet ist. Ich habe Niemöller in einer und derselben Rede greifbare Fortschritte vom weniger Guten zum Guten machen, ich habe ihn aber auch wohl schon gelegentlich Rückfälle sich leisten gesehen. Ganz ohne jene weniger gefälligen Algen usf. ist er nicht zu haben. Er ist aber auch nicht anders als in voller Fahrt zu haben. Ich kenne wenig Menschen, die faktisch so zwischen Loslassen und Ergreifen, zwischen „nicht mehr“ und „noch nicht“ leben wie er. Und eine „Hafenrundfahrt“, wie man sie früher in Hamburg machen konnte, ist diese Fahrt bestimmt nicht. Sie ist auch keine Fahrt ins Blaue. Sie hat schon eine Richtung. Ob sie ihn genau dorthin führen wird, wo wir uns heute befinden, kann ich niemandem versprechen. Zwar habe ich in den letzten Wochen Worte von ihm gehört, die auch den strengsten Beurteilern hierzuland nicht schlecht gefallen hätten: „Gott sei gepriesen, daß der Krieg dieses und kein anderes Ende genommen hat; was wäre sonst aus Deutschland, was wäre sonst aus Europa geworden?“ „Die deutschnationalen Töne wollen wir von jetzt an nicht mehr hören“. „Zwischen Christentum und Demokratie muß jetzt eine positive Beziehung gefunden werden“. Schön, nicht wahr? Ja, es kann wohl sein, daß Niemöller sich nächstens ungefähr da befindet, wo wir ihn gern hätten: wo wir selbst uns befinden. Garantieren kann ich nicht dafür und ich weiß auch in diesem besten Fall nicht, ob und wie lange er sich dann gerade da aufhalten lassen wird. Die Türen sind heute in Deutschland nach allen Seiten erstaunlich, beängstigend weit offen — offener als bei uns! — und Niemöller ist der Mann, davon unter Umständen überraschenden Gebrauch zu machen. Ob

es dann doch noch ein Unglück geben wird? Oder ob wir unsererseits uns dann zu überlegen haben werden, ob wir und das, was wir jetzt wissen, wirklich das Maß aller Dinge sind? Genug: Niemöller ist jetzt wahrscheinlich noch nicht so weit, aber er ist dafür, wo er auch sei, mehr, ganz anders in Fahrt als die meisten Schweizer. Das ist es, was mir bei ihm — Algen und Muscheln, Nationalismus und Preußentum hin und her — zu denken gibt, was mir ihn interessant und lieb macht. Ich will damit gegen „die meisten Schweizer“ nichts Böses gesagt haben. Es hat gewiß auch sein Gutes, etwas weniger „in Fahrt“ zu sein als Niemöller. Sicherer ist es auf alle Fälle. Aber es hat wiederum sein Gutes, daß es in Gottes Schöpfung und in der Kirche Jesu Christi auch solche kühneren Möglichkeiten gibt.

Ob Niemöller ein „christlicher Märtyrer“ und als solcher zu „verehren“ sei oder nicht? darin scheint für viele bei uns die „Niemöllerfrage“ zu bestehen. So gestellt ist sie gegenstandslos. Unter einem Märtyrer versteht jedenfalls der gemeine Mann einen Menschen, der um seines Glaubens willen ganz oder halb ums Leben gekommen ist. Niemöller ist weder ganz noch halb ums Leben gekommen. Es war für ihn selbstverständlich kein Vergnügen, acht Jahre lang gewaltsam von seiner Arbeit, von seiner Familie und von seinen Freunden ferngehalten zu sein. Es ist aber historische Wahrheit, daß er in Dachau mit anderen kirchlichen und politischen Häftlingen zusammen — das Wort „Salon-Dachauer“ ist in Deutschland nicht unbekannt — eine Art Vorzugsbehandlung erfahren hat, unter der ihm nicht nur die schlimmeren in den deutschen Konzentrationslagern üblichen Dinge erspart blieben, sondern unter der es ihm immerhin vergönnt war, seine Bücher zu lesen, seine Pfeife zu rauchen und sogar ab und zu sein Glas Wein zu trinken. Wer ihn wegen ausgestandener außerordentlicher Leiden „verehrt“ hat, der hat sich eben geirrt. Ich wüßte aber nicht, welcher Vernünftige unter seinen Freunden darauf je Nachdruck gelegt hätte. Ich wüßte überhaupt nicht, welchem Vernünftigen unter seinen Freunden es je eingefallen sein sollte, ihn zu „verehren“. Er ist auch zur Verehrung kein geeigneter Gegenstand.

Aber ob verehrt oder nicht verehrt: Niemöller stand und steht für eine Sache. Das ist sein Geheimnis. Wer sich in aller Nüchternheit zu ihm bekennt, tut es um dieser Sache willen. Und wer ihn durchaus diskreditieren will, meint wahrscheinlich ebenfalls diese Sache. Niemöller stand und steht für die evangelische Kirche Deutschlands, sofern diese in ihrer Weise und in ihren Grenzen ein Element des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus war und sofern sie heute ein Element der deutschen Erneuerung ist. Es gibt andere, weniger bekannte und genannte Namen in Fülle, von deren Trägern dasselbe zu sagen ist. Aber die am schärfsten geprägte, gewissermaßen symbolische Figur unter ihnen allen war und ist nun einmal Niemöller. Und gerade er hatte nun einmal die Gnade oder Ungnade, in dieser Funktion die besondere Aufmerksamkeit Hitlers auf sich zu ziehen und auf dessen Spezialbefehl in den Schatten — und eben damit erst recht ins Licht! — gestellt zu werden. Andere haben auch und Andere haben Schwereres gelitten. Gerade ihm ist es nun einmal gerade so ergangen. Es ist wohl wahr, daß die evangelische Kirche Deutschlands kräftiger, grundsätzlicher, umfassender Widerstand hätte leisten sollen und daß hier auch die Grenze der bisherigen Tätigkeit Niemöllers deutlich zu erkennen ist. Man sollte aber nicht sagen, daß dieser Widerstand und also Niemöllers Tätigkeit erst einge-

setzt habe, als der Nationalsozialismus auch die Kirche zu verfolgen begann. „Verfolgung“ kann man das, was der Kirche in Deutschland widerfahren ist, genau genommen erst im Blick auf die Jahre nach 1935 nennen. Ihr Widerstand aber und als dessen kräftigste Agens die Tätigkeit Niemöllers begann sofort in den ersten Monaten der nationalsozialistischen „Machtergreifung“. Sie richtete sich, wie es damals sachgemäß war, gegen den Versuch, die Kirche durch Einführung neuer, völkischer, antisemitischer und totalitärer Lehre und Ordnung von innen zu verderben und zu verwüsten und eben dies ist es, was dann die „Verfolgung“ der Kirche erst nach sich gezogen hat. Man kann dem Protest des deutschen Protestantismus und auch dem Niemöllers den Vorwurf machen, daß er nicht genug aufs Ganze ging; es hat seine allerdings schwerwiegenden Gründe, daß das nicht geschehen ist. Man braucht aber durchaus kein „Verehrer“ Niemöllers und überhaupt kein blinder Bewunderer der mit ihm „bekennenden“ Kirche zu sein, um anerkennen zu müssen, daß ihr Protest in den ihm leider gezogenen Schranken ein notwendiges, echtes und kräftiges Zeugnis des christlichen Glaubens gewesen ist, dessen Ernst sogar einem Hitler (und in den Gefängnissen und Konzentrationslagern übrigens auch den Sozialisten und Kommunisten!) sehr wohl bemerkbar wurde, ein Zeugnis, das, wie man heute wissen kann, faktisch bis zum Ende durchgehalten wurde, in dessen Vollzug die evangelische Kirche Deutschlands einiges gelernt und das es ihr heute nach dem Zusammenbruch immerhin erlaubt hat, sich wohl als erste von allen gesamtdeutschen Öffentlichkeitsfaktoren wieder einigermaßen auf die Füße zu stellen. Für die von ferne nicht tadellose, aber jedenfalls für die Christen aller Länder beachtliche, bewegende und verheißungsvolle Sache dieses Zeugnisses stand und steht Niemöller. Er tat und tut es mit allen seinen Eigenschaften. Und die Stellungnahme zu ihm und seinen Eigenschaften ist schwer zu trennen von der Stellungnahme, die man dieser Sache gegenüber für gut und richtig hält.

Man kann und muß aber noch weiter gehen: mit der Stellungnahme zu Niemöller bejaht oder verwirft man wohl notwendig den deutschen Christen und Menschen als solchen, wie er heute aus einer dunklen Vergangenheit in eine noch ungewisse Zukunft geht. Niemöller ist in seiner ganzen Eigenart eine typische Person: typisch für eine im Gang befindliche, aber von ferne noch nicht abgeschlossene, von ferne noch nicht spruchreife Bewegung von einer phantastischen zu einer nüchternen, von einer brutalen zu einer humanen, von einer versklavten zu einer freien, von einer heidnischen zu einer christlichen Menschlichkeit des deutschen Volkes. Wer es sich erlauben zu können meint, diese Bewegung zu mißachten oder gar zu leugnen, weil sie so mühsam und widerspruchsvoll ist, der erlaube sich ferner, auch mit Niemöller fertig zu sein. Wer hier anderen Glaubens ist, der wird auch Niemöller, den evangelischen Christen und Pfarrer mit den Eierschalen des U-Boot-Kapitäns, seine Teilnahme, seine Freundschaft nicht versagen können. Ich für meine Person kann es unmöglich.

Da es nach den Abmachungen der Konferenz von Treysa für die nächste Zukunft im besonderen in die Hand von Martin Niemöller gelegt ist, die Angelegenheiten der evangelischen Kirche Deutschlands nach außen zu vertreten, wird das Ausland — auch die kirchliche Oekumene — Anlaß haben, sich auch fernerhin im besonderen mit ihm auseinanderzusetzen.